Mittwoch, 17. September 1919 — D. Z. vom Mittag. — 174. Jahrgang : Nummer 414

Düsseldorfer Zeitung

Verantw. f. Politik P. Mützel; Handelsteil Dr. C. Hegemann; Feuilleton G. Luhde; Lokales F. Tepel; für den übrig. Inh. F. Heidtmann; für Anz. J. Blum; sämtl. in Düsseld.; Druck u. Verlag Düss. Ztg. A.-G.

Geht Erzberger? — Neue Umsturzpläne.

Ein englisches Geständnis. — Räubergeschichten.

Rücktritt Erzbergers in Sicht?

DZ **Berlin**, 17. Sept. (Drahtb.) Zu der Nachricht des Bochumer Freien Wortes, daß das Reichskabinett sich über die Notwendigkeit des Rücktritts Erzbergers einig sei, schreibt das Berliner Tageblatt: Erzberger selbst scheint zurzeit keine Neigung zu haben, seinen Platz zu räumen. Gegenstand von Kabinettsbesprechungen ist die Möglichkeit seines Rücktritts bisher auch nicht gewesen.

Eine Riesenkundgebung gegen Erzberger hatte gestern abend die Deutschnationale Volkspartei veranstaltet. Ueber 9000 Einlaßkarten waren ausgegeben. Der frühere preußische Finanzminister Dr. Lentze sagte, überall treffe man auf Erzberger, wo für das Vaterland Verhängnisvolles geschehen sei. Abgeordneter Dr. Kaufmann bezeichnete die Handlungsweise Erzbergers gegen den Kaiser als eine Gemeinheit. Staatssekretär Helfferich sagte, in den Händen Erzbergers sei das deutsche Volk dem Untergang geweiht. Er werde sich von seinem Kampf auch nicht durch Erzbergers niederträchtige Drohung mit der Auslieferung abschrecken lassen. Er hoffe, daß Erzberger das Gerichtsverfahren als Reichsfinanzminister nicht überleben werde.

TU **Berlin**, 17. Sept. (Drahtb.) Das Freie Wort meldet weiter über Erzbergers Rücktritt, es solle ihm nur noch eine kurze Amtsfrist eingeräumt werden, um den Rücktritt nicht mit den Angriffen der jüngsten Zeit in Zusammenhang zu bringen.

Amerika und der Friede.

DZ **Haag**, 16. Sept. (Drahtb.) Bei Beginn der Senatsverhandlungen über das Friedensabkommen sagte der demokratische Senator Jones, wenn die vom Senatsausschuß bewilligten Vorbehalte vom Senat angenommen werden, so sei das ganze Friedensabkommen hinfällig.

Fiume.

DZ **Lugano**, 17. Sept. (Drahtb.) Da die Gegenmaßnahmen der Regierung im Fiumezwischenfall völlig erfolglos waren, soll der Rücktritt des Kabinetts unmittelbar bevorstehen. Nach dem Secolo soll die Freischar von d'Annunzio bereits 20 000 Mann umfassen.

TU **Lugano**, 17. Sept. (Drahtb.) Die Idea Nationale meldet: d'Annunzio ließ die Fiumer Grenze besetzen, um gegen einen jugoslawischen Angriff gesichert zu sein. Für die Lebensmittelverteilung in Fiume sind neue Verfügungen getroffen worden. Das Blatt versichert, es seien Vorkehrungen getroffen worden, die Stadt an jenem Tage zu zerstören, an dem sie nicht mehr Widerstand leisten könne.

Deutschland und Polen.

DZ **Berlin**, 17. Sept. (Drahtb.) Nach der Post ist die Wiederaufnahme der Beziehungen zwischen Polen und Deutschland von den Verhandlungsausschüssen der beiden Staatsregierungen beantragt worden.

DZ **Berlin**, 17. Sept. (Drahtb.) Aus verschiedenen Grenzorten Oberschlesiens laufen Nachrichten ein, nach denen in den nächsten Tagen mit neuen polnischen Angriffen zu rechnen sei. Auch an den Berliner amtlichen Stellen sind derartige Andeutungen bekannt, jedoch nimmt man hier an, daß die polnische Regierung sich infolge des Eingreifens der Verbündeten gegen neue Unternehmungen wenden werde.

Oberst Reinhart.

bb **Berlin**, 17. Sept. (Drahtb.) Oberst Reinhart erklärte einem Mitarbeiter des Lokalanzeigers, daß er kein Politiker sei, daß er sich nie mit Politik beschäftigt habe und nur an eines denke, wie er mit seiner Truppe in dem lieben Vaterlande Ordnung schaffen könne. Das tue uns not, und es handle sich nicht um Monarchie oder Republik, sondern um Ordnung oder Bolschewismus. Bei den Kämpfen, mit denen wir täglich noch rechnen müßten — und er sei überzeugt, daß sie bald kommen würden —, brauchen wir die Truppen. Seien diese nicht in fester Hand und durch Wühlereien und Parteigezänke geschwächt, so versagen sie, und was dann geschehe, könne man sich denken. Für ihn sei Neuendorf erledigt. Er verwahre sich ganz entschieden dagegen, monarchistisch Propaganda getrieben zu haben in einer Zeit, die uns von Tag zu Tag dem Bolschewismus infolge des Zusammenbruches der militärischen Macht näher bringe.

Räubergeschichten.

DZ **Berlin**, 17. Sept. (Drahtb.) Mit Enthüllungen aus dem Baltikum macht jetzt der Vorwärts der Freiheit Wettbewerb. Von einem aus dem Baltikum zurückgekehrten Genossen läßt er sich berichten, daß dort die Militärbewegung trotz des von der Regierung beabsichtigten Abbaues schnell anwachse. Ein Teil der Offiziere spreche offen aus, daß man für das Kaiserreich gegen die Demokratie kämpfen wolle, und bald Noske mit seinen Soldaten besiegen werde. Unter den deutschen Truppen im Baltikum befänden sich viele arbeitsscheue Elemente, die auf Raub und Plünderung (!) ausgingen. Nach zuverlässigen Angaben koste das deutsch-baltische Landesheer täglich über 800 000 Mark. Es wird gefragt, wer diese Kosten trägt.

Dichtung oder Wahrheit?

DZ **Berlin**, 17. Sept. (Drahtb.) Die Vossische Zeitung verzeichnet aus angeblich zuverlässiger Quelle Berichte über ein neues sehr starkes Aufflammen der welfischen Bewegung in Hannover, die in ihrer heutigen Form einen ausgesprochen royalistischen Charakter habe. Man rechne in welfischen Kreisen für die nächste Zeit mit kommunistischen Unruhen in Hannover. Diese sollen sofort mit größter Kraft niedergeschlagen und dann die Monarchie Hannover ausgerufen werden. Aussichten für die Krone hätten die Mitglieder des Hauses Cumberland. Ostpreußische, schlesische und pommersche Verbindungsleute wollten dann auf dem Umwege über Hannover zur Wiedererrichtung der Monarchie im ganzen Reich gelangen.

In Vorbereitung neuer Umsturzpläne.

Aus dem Ruhrgebiet wird uns geschrieben:

Als im letzten Frühjahr der großzügig angelegte Umsturzversuch, das ganze Ruhrkohlenrevier durch ein einheitliches Vorgehen der bewaffneten revolutionären Truppen vom Wuppertal, von Düsseldorf und von Mülheim aus in die Gewalt der Spartakisten zu bringen, die Regierungstruppen zu entwaffnen und die Räterepublik auszurufen, verraten und am Tage vor dem verabredeten Schlage vereitelt wurde, ließ die Regierung an vielen Orten des Ruhrreviers die gefährlichsten Führer der Umsturzbewegung festsetzen. Seit jener Zeit ist die Ruhe im rheinisch-westfälischen Industriegebiet ernstlich nicht mehr gestört worden.

Nach den äußerlich ruhig verlaufenen Sommermonaten sind in der letzten Zeit an verschiedenen Orten des Reiches drohend die Sturmzeichen wieder emporgestiegen. Man gehe nur unter die Bergarbeiterschaft des Ruhrreviers, und man wird erstaunt sein, mit welcher Offenheit über Dinge gesprochen wird, denen man dort für den kommenden Winter entgegensieht.

Es sind zwei Monate her, da tagte in einem großen Saal zu Essen eine aus den Städten des Ruhrreviers stark besuchte Kommunistenversammlung, in der ein bolschewistischer Agitator aus Berlin, der mit russischen Bolschewisten in dauernder enger Fühlung steht, geheimnisvoll verkündete, die deutschen Kommunisten warten nur auf das Signal zum Umsturz, das über kurz oder lang gemeinsam von deutschen und russischen Führern gegeben werde. An diese geheimnisvolle Ankündigung wird man lebhaft erinnert, wenn man hört, was Ende des Monats August in einer süddeutschen Stadt vor sich gegangen ist. Dort hielten revolutionäre Führer aus Deutschland und Rußland eine gemeinsame geheime Konferenz ab, in der man sich mit den vorbereitenden Maßnahmen zu dem geplanten neuen Umsturz beschäftigte. Daß die neue Umsturzbewegung auf eine breitere Grundlage gestellt werden soll, ist mehr oder weniger offenes Geheimnis. Weniger bekannt aber war bisher, daß die deutschen revolutionären Führer sich zur Durchführung ihrer Umsturzpläne direkt mit russischen Bolschewisten verbündet haben. Damit nicht genug. Wir sind in der Lage, mitzuteilen, daß in der fraglichen Geheimkonferenz beschlossen worden ist, daß russische bolschewistische Offiziere die oberste Leitung des neuen kommunistischen Umsturzunternehmens in Deutschland übernehmen. Die Konferenz hat den Anschlag bis ins einzelne genau ausgearbeitet. Das erste Ziel des Umsturzplanes ist die Entwaffnung der Reichswehr. Eine Zentralleitung, die ihren Sitz in Leipzig hat, soll die Umsturzbewegung praktisch durchführen. Die Konferenz beschloß weiter, die Mitglieder der kommunistischen Partei und die roten Kompagnien im geheimen zu bewaffnen. Zu einem Zeitpunkt, der von der Leipziger Zentralleitung bestimmt und der vom Zustand und der Stärke der Reichswehr abhängig gemacht wird, soll überall gleichzeitig zu einem energischen Schlage ausgeholt werden. Den Auftakt wird der allgemeine Generalstreik in sämtlichen deutschen Industriezentren bilden, dem der Umsturz auf dem Fuße folgen soll. Nach Stillegung der Betriebe sollen auf ein gegebenes Zeichen in allen deutschen Industrierevieren mit einem Schlage die Unruhen ausbrechen. Diese Taktik verfolgt eine Verzettelung der Regierungstruppen. Wenn es gelungen ist, die Regierungstruppen zur Dämpfung der Unruhen in die einzelnen Industrieorte zu locken, dann soll während einer bestimmten Nacht der Angriffsplan auf die Städte und die Truppen ausgeführt werden. Russische und deutsche revolutionäre Führer, die sich zurzeit an den verschiedensten Orten Deutschlands aufhalten und die heute schon mit ihrer Aufgabe betraut sind, werden rechtzeitig an die ihnen zugewiesenen Schauplätze abreisen und die Angriffsoperationen leiten. Die gefangen genommenen oder übergelaufenen Regierungssoldaten sollen einzeln unter die Rote Garde verteilt werden. Die Führer des Umsturzes setzen hierbei vor allen Dingen ihre Hoffnung auf den ersten überraschenden Augenblickserfolg. Falls dieser auf seiten der Kommunisten ist, rechnen sie mit einem Massenüberlauf der Regierungssoldaten. Ist der Plan geglückt, dann tritt in Braunschweig die Zentralgefechtsleitung in Tätigkeit, die die sofortige Errichtung von Revolutionstribunalen und den schleunigen Anschluß der inzwischen ausgerufenen deutschen Räterepublik an Sowjet-Rußland veranlaßt. Der Umsturzgedanke soll dann weiter getragen werden in die Nachbarländer, und innerhalb weniger Wochen hoffen die bolschewistischen Führer die heiß erstrebte Weltrevolution entfesselt zu haben. Auch für den Fall, daß der Umsturzplan mißlingen sollte, hat man entsprechende Maßnahmen getroffen. In diesem Fall wollen die Kommunisten die Unabhängigen zwingen, ihnen die gegenwärtige Regierung stürzen zu helfen, um eine bürgerliche Regierung ans Ruder zu bringen. Sie rechnen damit, daß alsdann die Mehrheitssozialisten in das linke Lager übergehen werden. Die Kommunisten hoffen dann unter dem Zeichen einer Einigung der sozialistischen Parteirichtungen die bürgerliche Regierung beseitigen und die Gewalt an sich reißen zu können.

Diese geheimen Umtriebe lassen mit unzweideutigem Ernst erkennen, daß das deutsche Volk in seiner schwierigen Lage erneut von schweren Gefahren umgeben ist. Die Gefahr unterschätzen, hieße die Gefahr nur noch vergrößern. Im Kohlenbergbau wird neuerdings wieder leichtfertig mit dem Feuer des Streikgedankens gespielt. Es wird namentlich befürchtet, daß der Ruhrkohlenbergbau über kurz oder lang von neuen Kämpfen erschüttert werden könnte. Möge sich doch die Berg- und Industriearbeiterschaft heute ernstlich bewußt sein, daß letzten Endes etwas anderes gespielt wird, als das Lied von der Sozialisierung des Bergbaues und der Sechsstundenschicht.

Ein Deutschfeind amerikanischer Vertreter für Berlin?

DZ **Rotterdam**, 17. Sept. (Drahtb.) Aus New York wird bestätigt, daß George Mac Amenty, Verlagsdirektor der New York Times, zum amerikanischen Botschafter in Berlin ernannt worden ist. Er gehört zu den bekanntesten amerikanischen Zeitungsleitern und Politikern. Er begann als Journalist an verschiedenen New Yorker Zeitungen. 1914 wurde er Vorsitzender des New Yorker Gemeinderates und stellvertretender Oberbürgermeister. Von dieser Stellung trat er im Januar 1916 zurück, um Verlagsdirektor der New York Times zu werden. Er hat großen Anteil an der Finanzierung der Untergrundbahnen von New York gehabt und ist Präsident der New Yorker Kindergartenvereinigung. Politisch gehört er der Demokratischen Partei an. Das Blatt, das er geschäftlich leitet, hat sich während des Krieges bekanntlich deutschfeindlich gezeigt. Wie weit er dazu beigetragen hat, ist hier nicht bekannt.

Wird sich das Deutsche Reich einen Deutschfeind gefallen lassen?

Ein italienischer Deutschenfreund.

DZ **Rotterdam**, 16. Sept. (Drahtb.) Der Berichterstatter der Times meldet aus Mailand, daß Bertolini durch die Regierung zum Vertreter Italiens in der Wiederaufbaukommission ernannt worden sei. Bertolini war während des Krieges der aufrichtigste Deutschenfreund, der er stets gewesen war.

Gegen die Teuerung.

DZ **München**, 17. Sept. (Drahtb.) Die bayerische Regierung hat an die Reichsregierung Vorschläge gerichtet, die Zollgrenze im Westen wieder zu schließen, sofort einheitliche Richtlinien zur Bekämpfung der wucherischen Preissteigerung zu erlassen und die Zwangswirtschaft für Hafer sowie für Häute und Leder sofort wieder einzuführen.

Fleisch und Fett.

DZ **Berlin**, 17. Sept. (Drahtb.) Von unterrichteter Seite erfährt das Berliner Tageblatt über die Versorgung mit Fleisch und Fett, daß mit einer schnell zunehmenden Besserung der Fleischversorgung nicht gerechnet werden darf. Es werde aber voraussichtlich möglich sein, die Verteilungsmengen auf der bisherigen Höhe zu erhalten. Wesentlich trüber sind die Aussichten der Fettversorgung. Eine Besserung könne erst nach erfolgter Auffüllung der Viehbestände eintreten, das sei frühestens in etwa fünf Jahren. In der Margarineherstellung dürfte während der nächsten Monate ein Rückgang eintreten.

Beratungen der Industrie über die Betriebsräte.

DZ **Berlin**, 17. Sept. (Drahtb.) Der Vorstand des Reichsverbandes der deutschen Industrie hat beschlossen, gemeinsam mit der Vereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände am 24. September eine Besprechung des Gesetzentwurfes über die Betriebsräte durch Vertreter aller Körperschaften der deutschen Industrie zu veranstalten. In der Einladung dazu heißt es: Der künftige Einfluß der Betriebsräte auf die Betriebsleitung, ihr Mitbestimmungsrecht, der Zwang zur Vorlegung des Geschäftsabschlusses, die Abordnung in den Aufsichtsrat, erscheinen so gefährlich, daß der Entwurf in dieser Form nicht Gesetz werden darf.

Unglaublich!

bb **München**, 17. Sept. (Drahtb.) Hier geht das Gerücht um, daß der zu längerer Festungshaft verurteilte Häuptling der Radikalen, Toller, frei herumlaufe. Dieses Gerücht ist darauf zurückzuführen, daß Toller täglich in einem Auto (!) zu einem Zahnarzt fuhr. Viel Aergernis erregte auch das Benehmen zweier Frauenzimmer, die Toller und Axelrod das Essen in das Gefängnis brachten und diese täglich besuchten.

Das rheinische Zentrum über das Rheinland.

KV **Köln**, 16. Sept. Der rheinische Zentrumsparteitag hat heute für die Rheinlandfrage folgende Leitsätze aufgestellt:

1. Die Verwirklichung der rheinischen Selbständigkeitswünsche im Rahmen des Deutschen Reiches soll nur im Zusammenhang mit der territorialen Umgestaltung des Reiches unter dem Gesichtspunkt des gesamtdeutschen Interesses und auf dem durch die Reichsverfassung vorgesehenen Wege geschehen.

2. Das Endziel der auf die territoriale Neugliederung unseres Vaterlandes gerichteten Bestrebungen soll die Schaffung eines organischen deutschen Einheitsstaates mit autonomen Stammesländern sein, wobei die bisherigen Bundesstaaten aufgeteilt bzw. zusammengelegt werden und insbesondere Preußen seine Vormachtstellung aufgibt. Es sollen gleichberechtigte und möglichst gleichwertige Länder (Selbstverwaltungskörper) gebildet werden, die tunlichst auf der Grundlage der Stammesgemeinschaft und im Sinne wirtschaftlicher und kultureller Höchstleistung geschaffen und mit möglichst weitgehender Selbstverwaltung ausgestattet werden.

3. Für den Fall, daß die Verwirklichung des Einheitsstaates im Sinne der Punkte 1 und 2 dieser Entschließung aussichtslos wird, können die Bestrebungen auf Bildung neuer Bundesstaaten nach Artikel 18 der Verfassung wieder aufgenommen werden.

4. Die deutsche Reichsverfassung und ihre auf die territoriale Neugliederung Deutschlands bezüglichen Bestimmungen erkennen wir rückhaltlos an. Wir erwarten jedoch, daß Regierung und Volksvertretung die in Artikel 167 vorgesehene zweijährige Sperrfrist nicht aufrechterhalten wird, falls nationale Notwendigkeiten und rheinische Lebensinteressen in Zukunft die sofortige Beseitigung erfordern sollten.

5. Für die Zwischenzeit fordern wir für die preußischen Provinzen weitgehende Autonomie. Die von Preußen in Aussicht gestellte Scheinautonomie (!) kann dem rheinischen Volke in keiner Weise genügen. (!)

6. Wer sich an Bestrebungen beteiligt, die offen oder versteckt auf eine Loslösung vom Reiche hinzielen, schädigt die nationalen, kulturellen und wirtschaftlichen Interessen der rheinischen Bevölkerung und stellt sich außerhalb der deutschen Zentrumspartei.

7. Der Parteitag fordert die Reichsregierung auf, den inneren Umbau des Reiches im vorgedachten Sinne so rasch als möglich vorzunehmen.

★

W Berlin, 17. Sept. (Drahtb.) Unter der Ueberschrift: Zerstückelung oder Autonomie! schreibt der Präsident des preußischen Staatsministeriums Hirsch in der Deutschen Allgemeinen Zeitung: Die auf eine Zerschlagung Preußens gerichtete Agitation will nicht zur Ruhe kommen. Der Schaden bliebe nicht auf Preußen beschränkt; auch Deutschland würde durch die Gründung neuer Freistaaten auf Kosten Preußens sehr geschädigt werden. Das neue Preußen will für sich keine Sonderrechte. Der Entwurf eines Gesetzes über die Erweiterung der Selbständigkeitsrechte der Provinzialverbände bewegt sich in der Richtung der Politik der heutigen Regierung, die in der Einräumung eines größeren Maßes von Selbständigkeit für die berechtigten Sonderheiten der einzelnen Provinzen und in der Gewährung weitgehender Bewegungsfreiheit der auf ihre Landsmannschaft stolzen Bevölkerung die bessere Grundlage für den Zusammenhalt des Ganzen erblickt. Die Regierung will mit dem Autonomiegesetz der in Aussicht genommenen Verwaltungsreform nicht vorgreifen. Was die Regierung vorschlägt, ist kein Sondergesetz für die Rheinprovinz oder für Oberschlesien, sondern die Autonomie solle allen Provinzen ohne Unterschied gegeben werden. Auf dem Parteitag des rheinischen Zentrums sagte Geheimrat Trimborn, das Zentrum will den Einheitsstaat, aber nicht den zentralistischen, sondern den dezentralisierten. Die Selbständigkeit könne nicht mehr die alte föderalistische sein.

Der Verband und Rußland.

DZ Rotterdam, 17. Sept. (Drahtb.) Der Oberste Rat hat gestern früh die russische Frage beraten. Er hat die britische Räumungspolitik gutgeheißen und sich gegen jede Unternehmung der Verbündeten in Rußland ausgesprochen. Die Times sagen, es sei klar, daß vor der Räumung etwas Entscheidendes geschehen müsse. Auch Manchester Guardian meint, die Rämung werde über Petersburg durch die Ostsee vor sich gehen.

Ein englisches Geständnis.

DZ Kopenhagen, 17. Sept. (Drahtb.) Mit einer interessanten Enthüllung ist jetzt der englische Kommandeur Gwynne hervorgetreten. Er gibt nunmehr, da der Krieg vorbei ist, unumwunden zu, daß vier Fünftel sämtlicher Seeminen von englischen Handelsschiffen ausgelegt worden sind, die sich also an der Kriegführung aktiv beteiligt haben.

Nationalisierung in England.

TU Amsterdam, 17. Sept. (Drahtb.) Aus London wird dem Handelsblad unterm 16. Sept. gemeldet: Der Grubenarbeiterverband wird zusammen mit dem Vorstand der Arbeiterpartei und dem Parlamentsausschuß der Gewerkschaftstagung einen großen Feldzug zugunsten der Nationalisierung der Kohlengruben beginnen.

Ein neues Blatt Lloyd Georges.

TU Amsterdam, 17. Sept. (Drahtb.) Am Montag ist in ganz England ein Blatt mit dem Titel „Die Zukunft" verbreitet worden. Das Blatt ist auf Veranlassung von Lloyd George herausgegeben worden und enthält Erklärungen der bedeutendsten Staatsmänner über die Zukunft. Diese Botschaft an das englische Volk trägt den Untertitel „Regierungserklärungen über nationale Bedürfnisse und nationale Politik". — In dem Telegraaf wird darüber gemeldet: Auf den Redaktionsbüros und in den politischen Klubs wird eifrig über das neue Blatt gesprochen. — Der Star sagt, daß der Schriftleiter der Zukunft, Wallis Myers, vor dem Kriege ein bekannter Lawntennisspieler und während des Krieges als amtlicher Werbeschriftsteller tätig war.

Eine Verschwörung in England?

TU London, 17. Sept. (Drahtb.) Die Regierung besitzt Beweise für das Bestehen einer Verschwörung von Anarchisten und Arbeitern mit dem Zwecke, revolutionäre Ausstände anzuzetteln, die Inhaber öffentlicher Aemter zu ermorden und die Zügel der Regierung an sich zu reißen.

Litauische Unfähigkeit.

DZ Rotterdam, 17. Sept. (Drahtb.) Der russische Berichterstatter des Nieuwen Rotterdamschen Courant sagt, es stelle sich schon heraus, daß die Litauer nicht imstande sind, die von den Deutschen angefangenen Kulturarbeiten an Straßen und Eisenbahnen fortzuführen. Nichts klappt mehr. Die Bolschewisten erheben schon wieder ihr Haupt.

Eine Niederlage der Bolschewisten.

DZ Zürich, 17. Sept. (Drahtb.) Nach einer Havasmeldung haben die Polen einen entscheidenden Sieg gegen die Bolschewisten davongetragen, der ihnen die Hauptstraße nach Moskau öffnet.

Flucht des Präsidenten von Honduras.

bb Berlin, 17. Sept. (Drahtb.) Laut Lokalanzeiger hat die Revolution in Honduras damit geendet, daß der Präsident geflohen ist, und daß in Honduras eine neue Regierung errichtet wurde.

Die Washingtoner Arbeiterkonferenz.

DZ Bern, 16. Sept. (Drahtb.) Das Zentralkomitee des Schweizer Auswärtigen Bundes hat den Beschluß gefaßt, daß der Besuch der Washingtoner Arbeiterkonferenz von einer Einladung an alle Länder abhängig gemacht werden soll.

Offener Brief an Herrn Schneppenhorst,

ehemaligen Minister für militärische Angelegenheiten in Bayern.

„Ihre Kundgebung an die bayrische Armee vom 22. August kam mir erst gestern zu Gesicht. — Sie wenden sich in der Kundgebung auch an alte Soldaten, die früher in der bayrischen Armee gedient haben, und sprechen uns mit „Kameraden" und mit „Ihr" an, fordern von uns die Hochachtung der „bayrischen Treue".

Soviel mir bekannt ist, haben Sie nie in der bayrischen Armee gedient, sind überhaupt kein geborener Bayer. — Nicht das geringste Gefühl der Kameradschaft verbindet mich mit Ihnen, und es ist eine anmaßende Ueberhebung sondergleichen, daß Sie alte bayrische Soldaten mit „Ihr" anreden. — Es klingt wie Hohn, wenn Sie, ein Emporkömmling der Revolution, die alten Soldaten der bayrischen Armee auffordern, an dem Wahlspruch „In Treue fest" festzuhalten. — Ich bin der Zustimmung von Abertausenden alter bayrischen Soldaten, die die bayrische und deutsche Treue im Herzen bewahren, sicher, wenn ich Ihr anmaßendes Benehmen zurückweise, und wenn wir uns gerade von Ihnen, Herr Schneppenhorst, einen Appell an unsere Treue verbitten."

gez. Hermann Freiherr v. Gebsattel,
Generalmajor z. D.

Steuerumgehung und Reichsabgabenordnung.

Der § 5 des Entwurfs der Reichsabgabenordnung bestimmt ganz allgemein, daß die Steuerpflicht nicht durch Mißbrauch von Formen und Gestaltungsmöglichkeiten des bürgerlichen Rechts umgangen oder gemindert werden könne und versucht den Tatbestand der mißbräuchlichen Steuerumgehung durch Aufführung seiner verschiedenen Merkmale festzulegen. Nicht gegen die Bekämpfung der unzulässigen Steuerumgehung überhaupt, sondern gegen die hier angewandte Methode werden von der steuerrechtlichen Kritik erhebliche Bedenken geäußert. So wird in einem im Bank-Archiv vom 15. September dieses Jahres veröffentlichten eingehenden Aufsatz von Rechtsanwalt Dr. Rudolf Byk dargelegt, daß angesichts der durch § 5 geschaffenen Unsicherheit über die Höhe der Steuerpflicht jeder Gewerbetreibende vorsichtigerweise bei seinen Kalkulationen damit werde rechnen müssen, daß ein ihm ungünstiger Standpunkt der Steuerbehörde für seine Steuerpflicht maßgebend wird; demgemäß werde er diejenigen Steuerbeträge einsetzen müssen, die er nach seiner Berechnung im ungünstigsten Falle entrichten muß. Die Verteuerung der Ware, die hierdurch entsteht, belastet aber in letzter Linie den Konsumenten und damit die arbeitende Bevölkerung. Aus diesem sowie einer Reihe weiterer in dem Aufsatz dargelegter Gründe werde es erforderlich sein, nach einem Wege auszuschauen, der eine Generalklausel der im § 5 des Entwurfs aufgenommenen Art entbehrlich macht. Sie ist dann entbehrlich, wenn die Steuergesetze so abgefaßt werden, daß einer Umgehung nur in den allerseltensten Fällen zugänglich sind. Dieser Weg stellt freilich an Fleiß und Tüchtigkeit der Verfasser unserer Gesetze erhöhte Anforderungen. Voraussetzung für die Schaffung brauchbarer und ohne besondere Umgehungsklausel den Fiskus vor Schädigung sichernder Steuergesetze ist ferner, daß die künftigen auf Jahrzehnte bereiteten Steuergesetze nicht in der gleichen Form durchgejagt werden, wie dies mit den bisherigen Gesetzen der Nationalversammlung geschehen ist.

Sonstige Meldungen.

bb Berlin, 17. Sept. (Drahtb.) Am Montag brach bei der Standard Oil Company in New York ein Brand aus. Es explodierten 25 Oeltanks. Mehr als 300 Feuerwehrleute wurden verletzt. Der Bürgermeister entrann mit knapper Not dem Tode.

bb Berlin, 17. Sept. (Drahtb.) Gestern abend gelang es, den Massenmörder Max Drewnick, der nach Verübung eines neuen Mordes an einem Gendarmen flüchtig geworden war, in Steglitz zu verhaften.

Berichtigung.

In dem Bericht der heutigen Morgen-Ausgabe über den gestrigen Vortrag des Abgeordneten Kempkes in der Deutschen Volkspartei ist ein störender Satzfehler enthalten. Es muß heißen: Die Deutsche Volkspartei ist nicht identisch mit der alten Nationalliberalen Partei (nicht, wie es versehentlich hieß, mit der Deutschnationalen Volkspartei), aber in dem Punkte stimme sie mit ihr überein, daß das Vaterland über der Partei stehe.

Königsallee-Diele (K. D. Bar) Tel. 5174 (am Corneliusplatz) geöffnet ab 10½ Uhr morg. **Nachmittags-Tee** — Konzert — bis 11½ Uhr abends

Trocadero Vornehmes Unterhaltungs-Weinhaus Gute Verpflegung. Besitzer H. Birnbach Kasernenstr. 49.

Augengläser und die äußere Erscheinung.

Viele, die Augengläser tragen sollten, unterlassen dies absichtlich, weil sie glauben, es schädige ihr Aussehen.

Overhage's randlose, moderne Brillen und Kneifer sind leicht und fast unsichtbar. Sie entstellen die Träger nicht, sondern heben in manchen Fällen deren persönliche Erscheinung.

Overhage's Augengläser werden aber nicht nur dem Gesichte, sondern auch den Augen selbst angepaßt. Gewissenhafte Augenuntersuchung u. fachmännische Beratung kostenlos in der optischen Anstalt Overhage, Schadowstr. 14.

Drucksachen aller Art liefert die Buchdruckerei der Düsseldorfer Zeitung A.-G.

„Kameraden."

Der Roman einer Frauenärztin.
Von Eva Schröter-Holst.

33

„Ich denke, Philippi ist noch gar nicht alt — oder ist er gar ein Schüler des Geheimrats?"

„Nein — nein, ich glaube, er hat in Bonn bei Thomas promoviert — Onkel kam nur viel auf den gynäkologischen Versammlungen mit ihm zusammen. Ich glaube, er kann höchstens 45 Jahre zählen."

„Hat es verdammt weit gebracht — soll nebenbei ein hervorragendes Rednertalent haben," warf Waldau ein.

Sie waren zusammen in die Halle getreten — da fiel Lore ein, daß sie einen Artikel in der vorigen Nummer der Wochenschrift neulich nicht zu Ende gelesen hatte und sie bat ihn, ob sie das Blatt noch einmal bekommen könnte.

„Ich werde die Nummer gleich heraussuchen," sagte Waldau, „bitte, treten Sie solange ein; hoffentlich habe ich die Blätter nicht wieder alle durcheinandergeworfen, das ist nämlich eine schwache Seite bei mir." Er nahm einen Stoß Zeitungen. „Natürlich, die Februarnummer liegt obenauf und die vom 25. Juni sicher sonstwo." Er begann zu suchen.

„Kann ich die Blätter alle mit hinüber nehmen, Herr Doktor, und gleich sortieren?"

„Oh, da wäre ich Ihnen sehr dankbar, Fräulein Hersfeld, es ist ein ganzer Stapel, und ich mache es ungern, es ist mir, offen gestanden, zu langweilig."

Lore lächelte, und bei sich dachte sie: „Jetzt habe ich ihn in der besten Laune, jetzt frage ich." Sie griff nach den Heften und schob sie unter den Arm.

„Herr Doktor, ich habe eine große Bitte." Sie machte dabei ein Gesicht, wie ein Kind, das um eine Zuckertüte bittet — sie sah wieder einmal kokett aus.

Aus Günters Augen drang ein frohes Leuchten. „Und die lautet?" fragte er lächelnd. „Zwei Tage Urlaub," sagte Lore, die Augen hebend.

Er sah sie an — seltsam, es lag etwas Zärtliches, fast Kosendes in diesem Blick. Eine feine Röte stieg ihr in die Wangen.

„Oho," sagte er, „wollen Sie verreisen?"

„Ja, nach Heidelberg, zum Stiftungsfest meiner Verbindung."

„Sooo — die Sigambria hat Stiftungsfest."

„Herr Doktor, woher kennen Sie den Namen meiner Verbindung?" fragte Lore erstaunt.

„O, ich weiß noch viel mehr," lachte er vergnügt. „Aber," fuhr er dann fort, „soviel ich weiß, dehnt sich doch solch ein Stiftungsfest über drei Tage aus, und Sie sprechen nur von zwei Tagen?"

„Ja, das muß genügen, Herr Doktor — wenn ich auch am Begrüßungsabend nicht da bin; ich dachte vielleicht des Nachts zu fahren, und bin dann am frühen Vormittag dort — habe zwei ganze Tage zur Verfügung, und fahre nachts zurück."

„Das wäre eine zu große Hetze, Fräulein Hersfeld, da kommen Sie ganz abgespannt zurück und haben dort auch keinen rechten Genuß gehabt. Fahren Sie früh hier fort, dann sind Sie gegen abend dort, können am Begrüßungsabend teilnehmen — ach so, der ist doch gewöhnlich nur für Herren, nicht wahr?"

„Ja, aber ich gehöre doch mit dazu, bin doch sozusagen „weiblicher Alter Herr", man wollte mich zur „alten Dame" stempeln, aber das ließ ich mir nicht gefallen." Jetzt mußte Waldau so herzlich lachen, wie Lore ihn noch nie hatte lachen hören.

„Das finde ich ja köstlich — also machen Sie jeden Kommers kommentmäßig mit?"

„Na, so ziemlich, das ist Onkel Wildenfels' Verdienst, der hat dafür gesorgt, daß ich kein weiblicher Mediziner mit Sandalen und Reformkleid wurde."

Günter lachte wieder. „Ich glaube, dazu haben Sie auch keine Anlage gehabt, Fräulein Hersfeld, ich kenne diese Sorte Damen von Marburg her, wir setzten uns in den Hörsälen immer ganz weit ab von ihnen, es herrschte da so eine eigene Meinung über die weiblichen Studenten."

„So war es in Heidelberg auch, und ich habe auch wenig mit diesen Damen verkehrt, ich war eben immer unter den Männern, im geselligen Verkehr, wie im Studium."

Es klopfte an die Tür und Gertrud trat ein, um den Tisch zu decken.

„Also, wie gesagt, Fräulein Hersfeld, dann fahren Sie früh hier fort, können den Abend schon dort verleben, haben zwei ganze Tage, eine Nacht zum Ausschlafen und fahren am nächsten Tage wieder heim. Haben Sie Reisegesellschaft?"

„Ja, mein Leibbursch und dessen Frau und noch zwei Freunde."

Günter mußte wieder lachen bei der Erklärung.

„Aber, Herr Doktor," sagte sie dann fast ängstlich, „das geht doch gar nicht, daß ich solange fortbleibe. Sie können das doch nicht alles allein schaffen, jetzt stets diese übervolle Sprechstunde, nachher die Besuche hier in der Klinik und die Säuglinge auch noch."

„Es wird schon gehen, Fräulein Hersfeld, Sie werden mir ja sehr fehlen, aber ich muß mich einrichten. Machen Sie sich darüber keine Gedanken, freuen Sie sich ungetrübt auf die Reise und die Tage dort." Lore Hersfeld reichte ihm in überströmendem Dankgefühl die Hand, und er drückte sie herzlich.

Dann ging sie in ihr Zimmer, trat zum Schreibtisch und, während sie aus der Schreibmappe einen Bogen Papier nahm, summte sie eine Melodie.

So, nun sollte der gute Heinzelmann zur Belohnung für seinen lieben Brief ein Telegramm mit der Freudenbotschaft bekommen — der brave Junge — sie sah ihn im Geiste durchs Zimmer hopsen. Sie setzte sich hin und schrieb: „Komme Dienstag 6 Uhr mit Hechts zusammen, Teufelchen." Gertrud kam herein und brachte die Suppe — Lore wandte sich nach ihr um.

„Gertrud, kann nachher mal jemand zur Post gehen, ein Telegramm aufgeben?"

„Ja, die Anna geht nachher Besorgungen machen."

„Aber bald, ja?"

„Gleich nach Tisch, Fräulein Doktor."

Lore faltete das Blatt zusammen. „So, dann geben Sie ihr dies hier und hier ist Geld."

Gertrud nahm beides und ging hinaus — da rief die Klingel im ersten Stock — sie legte Bogen und Geld auf das Tischchen und lief hinauf. Die Depesche blieb vorläufig liegen — Anna aß noch gar nicht. Günter wollte gehen, er trat in die Halle, sah das Blatt liegen und nahm es auf und las — „Teufelchen — Teufelchen, das ist wohl ihr Spitzname — famos — was ist sie doch für ein prächtiger Mensch!"

Er lächelte sein tief innerliches, glückliches Lächeln, wie immer, wenn er an sie dachte. — —

Bei Rügers gab es ein Hallo, als Lore mit der Nachricht kam, sie käme mit und zwar auch schon am Dienstag früh.

„Ihr Chef muß doch eigentlich ein ganz netter Kerl sein," meinte Schöbel, „wenn er Ihnen vier Tage Urlaub gibt, da Sie nur um zwei baten."

„Ich glaube, Teufelchen wird überhaupt ganz gut mit ihm fertig," fiel Hecht ein, „ich habe bis jetzt schon öfters die Beobachtung aus ihren Erzählungen gemacht."

„Sie wird ja überhaupt mit allen Männern fertig," lachte Schöbel und sah Lore neckisch an. Nur Horn schwieg, wie er es gewöhnlich tat, wenn das Gespräch auf Lores Chef kam.

So war der Tag herangekommen. Um 9 Uhr ging der fahrplanmäßige Zug vom Anhalter Bahnhof ab, Lore hatte ein Auto bestellt, das sie nach 8 Uhr von der Klinik dort hinbringen sollte.

Als Waldau kurz vor 8 Uhr kam, ging Lore ihm herein, um sich zu verabschieden.

„Haben Sie nochmals recht herzlichen Dank für den langen Urlaub, Herr Doktor," sagte sie sehr bewegt und mit einem Zittern in ihrer Stimme.

„Ich wünsche Ihnen eine recht glückliche Reise und viel, viel Vergnügen während der Tage," gab er mit warmen Worten zurück.

Sie reichte ihm die Hand. „Auf Wiedersehen, Herr Doktor."

Und Günter Waldau ergriff die schmale, weiße Hand und führte sie an seine Lippen.

Ein jähes Rot schoß in Lores Wangen, sie eilte hinaus, und als sie sich fertig machte, den leichten Seidenmantel über das dunkelblaue Kostüm zog, war sie ganz konfus, lief hin und her, und hatte doch eigentlich gar nichts mehr zu tun, denn sie hatte längst alles geordnet und gepackt.

„Der Wagen wartet," meldete Gertrud.

Sie griff nach der Handtasche, Schirm und Handschuhen und eilte hinaus.

Als das Auto sich in Bewegung setzte, blickte sie auf, nach dem Hause hin und sah Waldau am Fenster stehen — — — und immer mehr ahnte Lore Hersfeld, daß die Rosen die Wahrheit gesagt hatten.

(Fortsetzung folgt.)